

Geweihte Frauen oder kultisch sanktionierte Unzucht?

Der Mythos von der „kultischen Prostitution“ sitzt fester als kaum ein anderes Vorurteil über die Antike. Gab es sie oder gab es sie nicht?

Wenn Staub aufgewirbelt wird, geht die klare Sicht verloren. Man reibt sich die Augen, hustet vielleicht ein wenig und klopft sich anschließend den Staub von den Kleidern. Kaum ein anderer Bericht über die „Unsitten“ der Babylonier hat so viel Staub aufgewirbelt wie Herodots „Bericht“ (s. Kasten) über die einmalig erzwungene kultische Prostitution jeder babylonischen Frau zugunsten des Kultes der Mylitta, wie Aphrodite nach Herodots Zeugnis bei den Babyloniern genannt worden sein soll. Das von der Staubwolke ausgelöste Hüsteln hat sich über mehr als zwei Jahrtausende als chronisches Asthma festgesetzt und ist mit wissenschaftlichen Hausmittelchen anscheinend nicht wegzubekommen. Auch scheint die Sicht auf die Bewertung der Sexualität in der Levante durch den aufgewirbelten Staub erheblich behindert. Der Mythos von der kultischen Prostitution sitzt fester als kaum ein anderes Vorurteil über die Antike. Vielfach hat das Diktum Herodots von der Antike bis in die Moderne nachgewirkt. So taucht der Sachverhalt beispielsweise – in eindeutiger Anlehnung an Herodot – in bib-

lisch-apokryphem Schriftgut auf, dem Brief des Jeremia aus dem 2. Jh. v. Chr. (s. u.). Dass er auch dort lediglich zur Herabsetzung der Babylonier diente, hätte der modernen Wissenschaft zu denken geben müssen, ebenso wie die (schon antike) Infragestellung der Glaubwürdigkeit Herodots. Aber im Gegenteil: Gestützt auf Herodot wurde die Präsenz sexueller Aktivität im Kult zu einem Dogma der altorientalischen Religionen, das sich, fußend auf einer Gemengelage von anscheinend überzeugenden Argumenten, unterschiedlich ausfaltete, sei es in der Annahme von Deflorationsriten oder von religiös motivierter sexueller Promiskuität. Das Ergebnis waren immer moralisch zweifelhafte Barbaren, von denen man sich und die eigene Tradition umso schärfer absetzen konnte. So nimmt es nicht wunder, dass durch biblische Urteile gestützt (Ex 34,15f „Hüte dich, einen Bund mit dem Bewohner des Landes zu schließen. Sonst werden sie dich einladen, wenn sie mit ihren Göttern Unzucht treiben ... Und du wirst von ihren Töchtern für deine Söhne Frauen nehmen und diese werden dann mit ihren Göttern Unzucht

treiben und auch deine Söhne zur Unzucht mit ihren Göttern verführen“; Lev 18,24-30; 19,29; Num 25,1f; Hos 4,13f u.ö.), gerade für die kanaanäische Religion immer wieder eine kultische Überhöhung der Sexualität behauptet worden ist, die in schroffem Gegensatz zum biblischen Sexualethos stand.

„Heilige Hochzeit“ und Kultprostitution

Der wichtigste Zweig, der in der herabsetzenden Schilderung Herodots wurzelt, ist die gegen alle historischen Zweifel resistente These von der so genannten „kultischen Prostitution“, die nahezu jederzeit und überall im Vorderen Orient geübt worden sein soll. Bei J. P. Asmusen heißt es sogar: „Die sakrale Prostitution war der Götzendienst *par excellence*“. Dahinter steht die Annahme, dass sich Tempelfrauen oder Priesterinnen im Tempel im Dienst der Göttin prostituierten, in Mesopotamien im Dienst der Innana/Ishtar, in Syrien-Palästina der Astarte oder Aschera. Auf Bleiplaketten aus Assur glaubte man sogar bildliche Zeugnisse für eine sexuelle Vereinigung

Babylon, die Prozessionsstraße, wie sie sich dem Besucher heute präsentiert. Seit Herodot steht Babylon unausrottbar für den Mythos der Kultprostitution. Leider werden dabei seine Glaubwürdigkeit und historische Realitäten außer Acht gelassen.

© G. Röwekamp

„Die häßlichste Sitte der Babylonier dagegen ist folgende: jede Babylonierin muß sich einmal in ihrem Leben in den Tempel der Aphrodite begeben, dort niedersitzen und sich einem Manne aus der Fremde preisgeben.“

Herodot, *Klio* 199

menschlicher Handlungsträger auf dem Altar gefunden zu haben (s. Bild). Die kulturelle Prostitution wurde als demokratisierter *hieros gamos*, als rituell vergegenwärtigte Vereinigung von Göttlichem und Menschlichem in einer „Heiligen Hochzeit“ verstanden, die der Förderung der Fruchtbarkeit dienen sollte. Mit dem Stand der Forschung müssen hier inzwischen erhebliche Korrekturen eingetragen werden: Denn insbesondere die vorausgesetzte rituelle Inszenierung der „Heiligen Hochzeit“ ist in der zweiten Hälfte des 2. und im ganzen 1. Jt. sicher nicht nachweisbar! Im sumerischen Ritual der „Heiligen Hochzeit“ des 3. Jt. aus der Stadt Uruk hingegen geht der König mit der Göttin Innana, die durch eine Priesterin vertreten wird, eine sexuelle Verbindung ein, die jährlich das Schicksal seiner Königsherrschaft neu bestimmt. Bei der sexuellen Vereinigung mit der Schutzgöttin der Stadt geht es nicht um einen Fruchtbarkeitszauber, sondern um die Schicksalsbestimmung, um das Wohlergehen von König, Volk und Land in einem Element des Staatskultes im Rahmen des Neujahrsfestes (s. Kasten). Sicher ist, dass dieses Ritual nicht zu einer kultischen Überhöhung des Geschlechtsaktes führte und sich daraus nicht die kultische Prägung jeglicher Prostitution ableiten lässt.

Die Frage, ob es an Tempeln der Levante organisierte Prostitution gegeben haben könnte, ist noch nicht ausdiskutiert. Während manche nach wie vor mit Brigitte Menzel und ihrer bedeutenden Arbeit zu den assyrischen Tempeln (1976) davon ausgehen, dass dafür jegliche sichere Indizien fehlen, rücken andere mit Gernot Wilhelm und dem von ihm in die Diskussion gebrachten fragmentarischen Keilschriftdokument aus Nuzi (1990) von einer völligen Ablehnung ab. Doch wie auch immer man die sporadische Bezeugung eines Zusammenhangs von Prostitution und Tempelorganisation in den Texten auch deutet, in keinem Fall ist von einer kultischen oder sakralen Überhöhung der Sexualität im Sinne der Kultprostitution auszugehen. Sofern es an Tempeln Prosti-

Bleiplakette aus dem Palast Tukulti Ninurtas in Assur, 13. Jh. v. Chr. mit einem Geschlechtsakt auf einem vermeintlichen Altar. Die Deutung des gemauerten Untersatzes als Altar stammt von dem Ausgräber W. Andrae selbst, bleibt aber ausgeprochen unsicher. © BPK Berlin

Wir sind es den Kanaanäerinnen und Babylonierinnen schuldig, endlich die Sexualität der Menschen des alten Orients zu rehabilitieren. Entlassen wir sie aus dem angeblichen Zwang zur kultischen Prostitution!

tution gegeben hat, war sie nicht selbst Teil des Kultes, sondern Teil des vielschichtigen Wirtschaftsunternehmens „Tempelbetrieb“. Nirgendwo sonst kamen so viele Menschen zusammen wie in der Nähe der großen Tempel und so kann es nicht besonders verwundern, wenn der wirtschaftliche Faktor „Prostitution“ diese Nähe sucht. Wenn insbesondere unfreie Frauen zur Prostitution verdingt worden sind, lässt sich daraus nicht ableiten, dass diese einer Göttin geweiht waren. Aber abgesehen davon, scheint unsere Kategorisierung von „profaner“ und „kultischer“ Sexualität kaum den Verhältnissen im Alten Orient gerecht zu werden. Profanes ist nicht so deutlich von Nicht-Profanem zu trennen, Sexualität und die mit ihr verbundene Vitalität und Kraft wurde göttlich vermittelt gedacht, sie gehört wie das Göttliche untrennbar zum Leben dazu. Allerdings bedeutet das gerade nicht, dass

sexuelle Akte als religiöse oder kultische Akte verstanden worden wären.

Der Mythos sakraler Prostitution in der Bibel

Blicken wir von diesem Standpunkt noch kurz auf das Alte Testament. Die schroffe moralische Entgegensetzung von Israel und Kanaan verliert deutlich an Schärfe, wenn es die Kultprostitution als fremdkultisches Element nicht gegeben hat. Profane Prostitution gehörte in Israel zur weithin akzeptierten Realität, was der Blick auf Rahab (Jos 2), Tamar (Gen 38), Jiftachs Mutter (Ri 11,1) oder auf Samsons Verhalten in Ri 16,12 zeigt. Tamar verkleidet sich nicht, um wie eine Kultprostituierte auszusehen, sondern um von ihrem Schwiegervater nicht erkannt zu werden. Es besteht also kein Grund, den Terminus *qedeschah* mit sexueller Aktivität zu verbinden. Ebenso wenig lässt sich aus

„Die Frauen aber sitzen an den Wegen, binden sich Schnüre um und räuchern Kleie. Und wird eine von ihnen von einem der Vorübergehenden abgeschleppt und schläft mit ihm, dann schmäht sie die Nachbarin, daß sie noch nicht gewürdigt und nicht ihre Schnur zerrissen wurde“. Brief des Jeremia (Bar 6,42f = EpJer 42f)

Hos 4,14, das man in der Forschung immer wieder mit dem Bericht Herodots in Verbindung gebracht hat, eine Identität von Geweihten (*qedeschôt*) und Prostituierten (*zonôt*) schließen. *qedeschôt* waren geweihte Männer und Frauen, Kultangestellte im Rang unterhalb von Priestern und hatten mit sexuellen Aktivitäten nichts zu tun. Auch aus der schwierigen Stelle 2 Kön 23,7 („*Er riss die Häuser der Geweihten im Tempel JHWHs ein, in denen Frauen „Häuser“ (viell. korr. Kleider) für die Aschera webten*“) lässt sich solches nicht erheben. Dort scheinen Frauen in den Räumen, die vormals von den „Geweihten“ genutzt worden waren, für den Kultbetrieb der Göttin Aschera oder zu deren Gunsten, Webprodukte hergestellt zu haben. Ein Beleg für Tempelprostitution lässt sich daraus ebensowenig ableiten wie aus dem Kronzeugen Dtn 23,18f („*Es soll keine Geweihte unter den Töchtern Israels geben, und es soll keinen Geweihten unter den Söhnen Israels geben. Du sollst Hurenlohn und Hundegeld nicht in den Tempel JHWHs, deines Gottes, für irgendein Gelübde bringen, denn ein Greuel JHWHs, deines Gottes, sind diese beiden*“). Dort wird nicht die Kultprostitution verboten, sondern in zwei voneinander unabhängigen Bestimmungen zunächst die Institution der „Geweihten“ für den Jerusalemer Kultbetrieb abgeschafft und dann untersagt, das im Rahmen von profaner männlicher wie weiblicher Prostitution erwirtschaftete Geld in den Tempelbetrieb als Opfergabe einzubringen. Das Fazit fällt für den Bereich Israels nicht anders aus als für die Nachbarkulturen: Auch wenn die Existenz einer Prostitution in der Nähe des Tempels möglich bleibt, die Existenz einer kultischen Prostitution ist ein Mythos ohne Rückhalt in der Wirklichkeit der Religionen des Vorderen Orients. Wir sind es den Kanaanerinnen und Babylonierinnen schuldig, dass wir endlich den von Herodot aufgewirbelten Staub von den Kleidern abklopfen und sie und die Sexualität der Menschen des Alten Orients rehabilitieren. Entlassen wir sie aus dem angeblichen Zwang zur kultischen Prostitution! ☞

Weiterführenden Lektüre

Gernot Wilhelm, Marginalien zu Herodot, Klio 199, in T. Abusch u.a. (Hg.), *Lingering over Words*, Atlanta 1990, 505-24.

Joan Goodnick Westenholz, Heilige Hochzeit und kultische Prostitution im Alten Mesopotamien – Sexuelle Vereinigung im sakralen Raum?, Wort und Dienst 23 (1995) 43-62

Christian Frevel, Aschera und der Ausschließlichkeitsanspruch YHWHs, Bonner Biblische Beiträge 94, Bodenheim 1994, 589-737.

Auch die Bibel kennt Prostituierte, z. B. Rahab (hier in einer stolzen und schönen Jugendstil-Darstellung des jüdischen Wiener Malers Ephraim Lilien). Prostitution ist im Alten Orient im Umfeld von Tempeln als Element des Wirtschaftsfaktors „Tempel“ zu verstehen. Profane Prostitution gehörte zur akzeptierten Realität, Rahab wird ohne Kritik an ihrem Beruf erwähnt. Als JHWH-Gläubige erscheint sie im Stammbaum Jesu.

Das Thema „Prostitution“ zur Zeit des Neuen Testaments

Prostitution war auch zur Zeit Jesu gang und gäbe, und bedeutete für Frauen damals wie heute weder eine einfache Entscheidung noch ein einfaches Leben. Häufig traf es arme und alleinstehende Frauen, also Witwen oder deren Töchter, die aus finanzieller Not zur Prostitution gezwungen waren. Selten reichte der Lohn einer „normalen“ Arbeit für den Lebensunterhalt: Frauenlöhne waren um die Hälfte niedriger als Männerlöhne und alleinstehende Frauen waren zudem noch recht- und schutzlos – was also, wenn ihnen der Lohn nicht ausgezahlt wurde?

Prostitution ist ein Zeugnis von Frauenarmut, bei dem offensichtlich auch das römische Militär eine Rolle spielte. Bordelle gab es nach Josephus z.B. in Sebaste und Cäsarea, Orte, an denen das römische Militär stationiert war. In den Evangelien fällt auf, dass Jesus kein negatives oder gar moralisch abwertendes Urteil über Prostituierte fällt. Die Prostituierte in Lk 7,36ff stellt er Simon sogar als vorbildhaft vor, sie ist eine „große Liebende“. Nach dem Gerichtswort in Mt 21,31ff gehen Zöllner und Huren sogar eher ins Himmelreich ein als die Ältesten und Hohenpriester. Vermutlich gehörten viele Prostituierte auch zu den ersten christlichen Gemeinden, die diesen Frauen ein Leben ohne Prostitution ermöglichten.

Liebeslied der Innana vor der Segnung des Königs Schulgi:

Da er gut war bei mir auf dem Bett, so möge dem Herrn gut getan werden dadurch: Möge ein gutes Schicksal beschlossen werden für ihn! So möge dem guten Hirten Schulgi gut getan werden dadurch: Möge ein gutes Schicksal beschlossen werden für ihn! (Übersetzung nach J. G. Westenholz)